

Journalistische Wissensproduktion in der Pandemie – Ein Aufriss aus der Perspektive der Empirischen Kulturwissenschaft

Marion Näser-Lather, Ingo Schneider

Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt zunächst auf, wie ein Zusammenspiel aus gesellschaftlichen, geistesgeschichtlichen, medialen und situativen Einflussfaktoren während der COVID-19-Pandemie zu einem Vertrauensverlust in „etablierte“ Medien geführt hat. Sodann wird vorgeführt, wie diese Rahmenbedingungen zur Entstehung von – auch medial beförderten – Verschwörungserzählungen und Gerüchten über das Corona-Virus und seine Entstehung beigetragen haben.

Diskursfelder und Bruchlinien: Bedingungen epistemischer Verunsicherung in der COVID-19 Pandemie¹

Für die Menschen von heute stellte die COVID-19 Pandemie ein vollkommen neuartiges Phänomen dar, an das mit bisherigen Erfahrungen nicht angeknüpft werden konnte. Die Spanische Grippe liegt über 100 Jahre zurück, und Aids wurde rasch als ein Problem betrachtet, das nur bestimmte gesellschaftliche Gruppen bedroht. SARS-CoV-2 hingegen ist ein Virus, das uns alle betrifft. Wir wussten alle nicht, wie wir uns in dieser Situation verhalten sollten, wie wir die vom Virus ausgehende Gefahr einschätzen sollten. Aber nicht nur breite Kreise der Bevölkerung standen vor einer Situation des Nichtwissens. Dasselbe galt für die VertreterInnen der einschlägigen Wissenschaften, für VirologInnen, EpidemiologInnen und KomplexitätsforscherInnen; und dasselbe galt für die politisch Verantwortlichen, die weltweit gefordert und vielfach überfordert waren, entsprechende Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie zu treffen.

In dieser Situation der Verunsicherung traten Konflikte zutage, die unter der Oberfläche bereits länger vorhanden waren: zum Beispiel alte und zugleich neue Formen des Klassenkampfes, wie Slavoj Žižek feststellte. Einmal mehr wurde die Schere zwischen Reich und Arm, Kapital und Arbeitskraft, aber auch zwischen „The West and the Rest“

¹ Einige Argumentationen in diesem Beitrag wurden aus Schneider (2022) übernommen.

größer. Auf der einen Seite waren die Behörden, so Slavoj Žižek, zu geradezu kommunistisch anmutenden Maßnahmen gezwungen. Zum anderen führten die Lockdowns, insbesondere das Arbeiten im Homeoffice zu einer Selbstaussbeutung der ArbeitnehmerInnen. Und alle staatlichen Förderungen für Verdienstentfall, Umsatzerersatz und Ähnliches konnten nicht verhindern, dass viele Menschen – darunter überwiegend Frauen in ohnehin bereits prekären Verhältnissen – ihre Arbeit und damit ihre Existenzgrundlage verloren. Andererseits wurden große Unternehmen durch staatliche Förderungen nicht nur vor dem Konkurs gerettet, sondern machten während der Lockdowns sogar Gewinne in unerwarteter Höhe (Žižek 2021a, S. 33-34).

Eine weitere Konfliktlinie entstand entlang des Gegensatzes Eigennutz versus Solidarität bzw. gesellschaftlicher Verantwortung. Mit den Worten des Wissenschaftsjournalisten Thomas Assheuer „nötigt das Virus unschuldige Bürgerinnen zur Solidarität mit Fremden und Unbekannten, mit allen und überall und jederzeit“ (Assheuer 2021). Wir sollten plötzlich aus Rücksicht auf unsere MitbürgerInnen auf vieles verzichten, was unser Leben lebenswert macht, viele Freiheiten aufgeben zum Schutz der älteren Generation, in vielen Fällen zum Schutz von Menschen, die wir gar nicht kannten: auf Besuche in Theatern, Konzerten oder Restaurants und vieles andere mehr.

Daraus entstand bereits zu Beginn der Pandemie ein weiterer Diskursstrang, der sich um die Frage drehte, wie weit der Staat in die Freiheit seiner BürgerInnen eingreifen dürfe: Sollen wir angesichts einer Viruserkrankung willfährig auf alle unsere Freiheiten, aber auch kulturellen und sozialen Errungenschaften verzichten, zugunsten der rein biologischen Existenz, also das Leben auf das nackte Überleben reduzieren? Auf die bedauerliche Rolle, die Giorgio Agamben, zeitweise gemeinsam mit Massimo Cacciari in diesen Diskursen einnahm, kann hier nur kurz hingewiesen werden. Agamben sprach von der „Erfindung einer Pandemie“ und bemühte das Narrativ des Überwachungsstaates, der „den Ausnahmezustand als probates Regierungsparadigma“ zur Unterdrückung der BürgerInnen einsetzen würde. Er sprach von „Gesundheitsterror“ und „Gesundheitsreligion“, unterstellte den staatlichen Maßnahmen in Italien den perfiden Plan der herrschenden Mächte zu einer großen Transformation und meinte Berührungspunkte mit den Ereignissen in Deutschland des Jahres 1933 zu erkennen, als Adolf Hitler den permanenten Ausnahmezustand verhängte (Agamben 2021, S. 8-9).

Dass Agamben als marxistischer Philosoph ausgerechnet den populistischen neuen Rechten als den größten Gegnern der staatlichen Pandemiebekämpfung in die Hände spielte, ist nur ein Nebenaspekt dieser Debatte. Im Zuge dieser Debatten breitete sich in beträchtlichen Teilen der Gesellschaft erstens ein Misstrauen gegenüber der Rolle des Staates, gegen staatliche Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung aus. Eine nicht minder tiefe Skepsis richtete sich zweitens gegen die Wissenschaften, ihre Erkenntnisse und RepräsentantInnen aus unterschiedlichen Disziplinen, die sich teilweise mit jener gegenüber dem Staat verband. Medizinisches Fachwissen wurde als ein Instrument kritisiert, das zur Disziplinierung der Menschen eingesetzt werde, zu ihrer Beherrschung oder gar

Dezimierung. Skepsis und Misstrauen richteten sich drittens vielfach gegen die Medien, denen entweder zu große Nähe zur Politik oder zur Wirtschaft unterstellt wurde.

All dies und noch mehr stellte in geradezu perverser Weise einen idealen Nährboden für Verschwörungserzählungen und Gerüchte dar, die sich aus der wachsenden Diskrepanz zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen, politischen Maßnahmen und medialer Berichterstattung auf der einen und den Ansprüchen auf ein normales Leben ohne Masken, Impfung und andere Einschränkungen auf der anderen Seite speisten. Frau/man will ebenso wenig an die Gefährlichkeit des Virus glauben wie an die Wirkung der Impfung und zweifelt die Richtigkeit von Daten, insbesondere von Todeszahlen an. Slavoj Žižek (2021a) sieht in diesen weit verbreiteten Ansichten einen „Willen zum Nichtwissen“ und erkennt darin ein ähnliches Verhalten wie jenes der katholischen Kirche, die als Reaktion gegen das Aufkommen der modernen Wissenschaften darauf beharrte, es sei besser für uns, nicht alles zu wissen.

Was bedeutet dies alles für die Möglichkeiten journalistischer Wissensproduktion? Wie kann man in einer Situation des Nichtwissens glaubwürdig und plausibel Wissen produzieren (Schneider 2017)?

Vertrauen in die Medien: aktuelle Situation und historische Kontextualisierung

Die pandemiebedingte Verunsicherung traf auf eine Entwicklung, die sich bereits seit Längerem abzeichnete: eine Krise der wahrgenommenen Vertrauenswürdigkeit journalistischer Informationen. Das Vertrauen in journalistische Medien in Deutschland scheint in den vergangenen Jahren generell zu sinken. Zwar meldeten für das Pandemiejahr 2020 verschiedene Artikel in großen deutschen Tageszeitungen einen Anstieg der Glaubwürdigkeit der Medien. Danach kam es jedoch sukzessive zu einem Vertrauensverlust. Dabei wurde 2020 den Print-/Fernsehangeboten insbesondere von öffentlich-rechtlichen und Tageszeitungen eine größere Glaubwürdigkeit zugeschrieben als Internetangeboten, Social Media und Boulevardpresse (Statista 2022a; Statista 2022b).

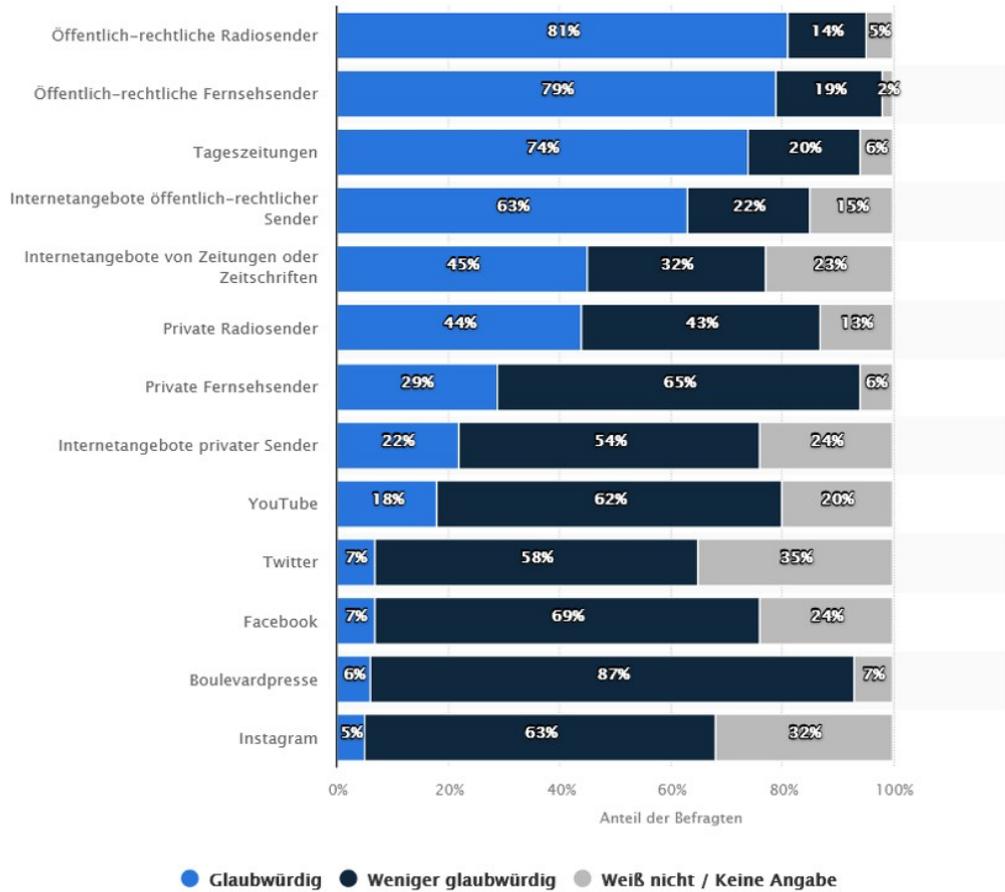


Abbildung 1: Glaubwürdigkeit einzelner Medien in Deutschland (Statista 2022a)

In welche der folgenden Medien haben Sie großes Vertrauen?

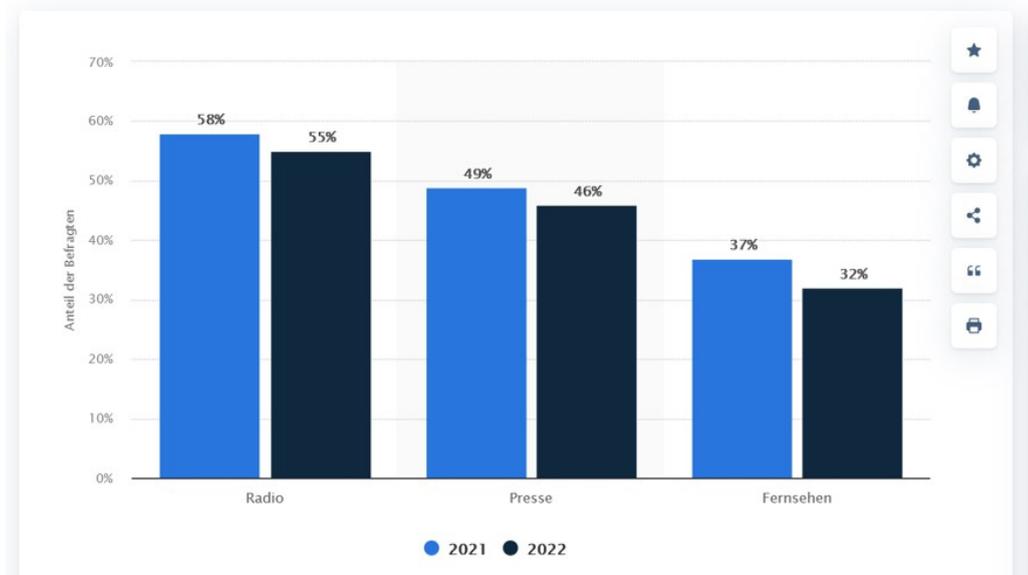


Abbildung 2: Glaubwürdigkeit der Medien in West- und Ostdeutschland (Statista 2022b)

Als Gründe für diesen Vertrauensverlust lassen sich zum einen geistesgeschichtliche sowie gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen anführen, zum anderen Entwicklungen innerhalb der Medienlandschaft. Daneben führen aktuelle Dynamiken in der Pandemiesituation zu einer Verbreitung generalisierten Misstrauens. Betrachtet man die historische Entwicklung, scheint eine Polarisierung öffentlicher Diskurse stattgefunden zu haben: Populistische Teilöffentlichkeiten haben sich etabliert. Konkret besteht gegenüber den Medien in diesem Kontext, so der Medienwissenschaftler Knut Hickethier, von Teilen der Bevölkerung der Generalverdacht der Manipulation, des Verschweigens von Problemen und des Beschönigens sowie das Gefühl, nicht repräsentiert zu werden. In der populistischen Gedankenwelt gehören Medien zur politischen Elite, die sich gegen das Volk positioniert und dessen Interessen nicht mehr vertritt. Dieses Misstrauen, das sich beispielsweise in der Beschimpfung „Lügenpresse“ manifestiert, hat seine Wurzeln in den Anfängen der Medien: Schon seit dem publizistischen Druckwesen in der Zeit Luthers wurden bestimmte Meinungen durch die Medien propagiert. Ab dem 19. Jahrhundert waren die Medien politisch organisiert in die Lager Monarchie vs. Sozialdemokratie, und während des Nationalsozialismus spielte medial verbreitete Propaganda eine entscheidende Rolle. Es kam zu Verleumdungen und verfälschenden Darstellungen (Hickethier 2017, S. 40-41).

Populistische Medien werfen all dies den von ihnen so genannten Mainstream-Medien vor und inszenieren sich diesen gegenüber als neutral und wahrheitsliebend; sie verdecken die eigene Manipulation durch eine Täter-Opfer-Umkehr. Populistische und ‚alternative‘ Medien erfahren durch die Möglichkeiten des digitalen Zeitalters eine starke Verbreitung und erweisen sich in bestimmten Teilöffentlichkeiten, unter anderem bei rechten und fundamental-religiösen RezipientInnen, als überaus wirkmächtig.

Zum Vertrauensverlust in den Journalismus trägt zudem die Tendenz bei, dass seitens der RezipientInnen die Glaubwürdigkeit der Medien zunehmend von der Kongruenz zu Meinungen der RezipientInnen abhängig gemacht wird. Persönliche Alltagserfahrungen werden als absolut gesetzt: Wenn Medienberichte auf die eigene Alltagswelt nicht zutreffen, werden sie als falsch angesehen. Nicht die eigene Meinung wird auf der Basis dieser Informationen korrigiert, sondern die des Mediums für falsch gehalten.

Ursächlich für diese Tendenz sind unter anderem gesellschaftliche Dynamiken: Die Welt wird (scheinbar) komplexer – es wird schwieriger, sich hinreichendes Weltwissen anzueignen. Knut Hickethier sieht hier eine der Ursachen des Populismus: Der komplexen Welt stehen der Wunsch nach Komplexitätsreduktion und die daraus resultierende Vorstellung einer geschlossenen Gesellschaft gegenüber. Medien berichten von Krisen und notwendigen Veränderungen und gefährden daher dieses Weltbild. Dieses dominiert die eigene Wahrnehmung so stark, dass differenzierte bzw. Widersprüche aufzeigende mediale Darstellungen ausgeblendet werden, weil sie das eigene dichotome Denken in Frage stellen. Es existiert ein Bedürfnis nach einfachen Darstellungen und Inhalten sowie nach *communities*, die das eigene Weltbild affirmieren. In solchen Filterblasen erfahren Menschen Bestätigung und emotionale Unterstützung, aber gleichzeitig wird die Angst vor einer offenen komplexen Welt verstärkt. Es entsteht also ein Teufelskreis (Hickethier 2017, S. 43-45).

Filterblasen und populistische Teilöffentlichkeiten erschweren journalistisches Arbeiten. Ein aktuelles Beispiel ist die QuerdenkerInnenszene, die insbesondere im südwestdeutschen Raum verbreitet ist und esoterische Weltbilder vertritt. Dieser Szene ist ebenfalls ein grundlegendes Misstrauen gegenüber „etablierten“ Medien eigen (Nachtwey/Frei 2021, S. 4).

Veränderung der Medienlandschaft und journalistische Wissensproduktion

Daneben wirken sich Entwicklungen in der Medienlandschaft auf die Wahrnehmung journalistischer Inhalte aus. Der Einfluss sozialer Medien hat zum einen die Beurteilung von Inhalten als vertrauenswürdig vs. nicht vertrauenswürdig erschwert und zum anderen die etablierten Medien in Zugzwang gebracht.

Im Web 2.0 konkurriert eine Vielzahl verschiedener und unterschiedlich qualifizierter Meinungen miteinander, die ohne eine redaktionelle Kuratierung verbreitet werden. Medien fühlen sich genötigt, sich dem gefühlten Zwang zu unterwerfen, Social Media-Inhalte zu

veröffentlichen, ohne deren Wahrheitsgehalt hinreichend zu recherchieren – dies ist gerade bei Nachrichten der Fall, die „viral gehen“. Journalismus, dessen Wissensproduktion jedenfalls beim Qualitätsjournalismus anderen zeitlichen Erfordernissen unterliegt, passt sich im Hinblick auf die Reaktionszeit der schnellen Taktung von Social Media-Content an.

Journalistische Medien sind darüber hinaus, wie der Kommunikationswissenschaftler Fabian Prochazka anmerkt, durch die wachsende Bedeutung von algorithmisch personalisierten Kanälen, wie Newsportalen oder eben sozialen Medien der dortigen Aufmerksamkeitsökonomie unterworfen, und diese kann Auswirkungen auf die Qualität der Inhalte haben. Soziale Medien fördern eine Orientierung an maximalen Reichweiten sowie Interaktionszahlen. Clickbait-Überschriften und reißerische Teaser-Texte sollen solche Interaktionen erhöhen (Prochazka 2020, S. 18). Auch diese Dynamiken fördern nicht gerade seriöses Arbeiten und reduzieren das Vertrauen in journalistische Inhalte noch weiter.

Eine weitere Ursache des Gefühls der Erosion verlässlichen Wissens könnte die zunehmende Dominanz von Reality-Formaten im Fernsehen sein, in denen Realität und Fiktion in der so genannten scripted reality verschwimmen, so dass häufig nicht beurteilt werden kann, was wahr ist und was nicht (Klaus 2008).

Darüber hinaus trägt eine als einseitig wahrgenommene Berichterstattung zum Vertrauensverlust bei. Der Politikwissenschaftler Ulrich Sarcinelli nennt als Beispiel die seiner Meinung nach von einer Tendenz zur Selbstzensur geprägte Berichterstattung über Migration, Asyl und Integration. Die Medien wollten fremdenfeindlichen Ressentiments und Ausschreitungen nicht in die Hände spielen und berichteten daher teilweise über eventuelle Probleme nicht hinreichend, so dass der Eindruck des Verschweigens und der lückenhaften und tendenziösen Berichterstattung entstehe (Sarcinelli 2017, S. 32-33).

Qualitäts- und Boulevardpresse können zudem gegenwärtig häufig nicht mehr eindeutig unterschieden werden (Mauler/Ortner/Pfeiffenberger 2017, S. 9). Unter den aktuellen Bedingungen der Verschränktheit von analogen und online-Öffentlichkeiten verliert der Journalismus tendenziell seine Gatekeeper-Rolle und tritt in Konkurrenz beziehungsweise Komplementarität zu anderen Informationsanbietern – etwa zu sozialen Medien oder Blogs (Prochazka 2020, S. 106). Hinzu kommt im Zusammenhang mit der Ermöglichung der many-to-many-Kommunikation durch digitale Medieninfrastrukturen die Verbreitung von partizipativem Journalismus, der anderen Regeln folgt als der etablierte Berufsjournalismus. Die aktive Content-Produktion durch NutzerInnen z.B. auf Blogs und Twitter bewegt sich in einem Spektrum vom Ausdruck persönlicher Meinungen und Emotionen mit stark subjektiven und evaluativen Einschätzungen bis hin zu Beiträgen, die sich an klassischen journalistischen Qualitätskriterien orientieren wie etwa gewissenhafte Recherche und Bemühen um Objektivität (Mauler/Ortner/Pfeiffenberger 2017, S. 14).

Mit der Digitalisierung gehen gleichzeitig ökonomische Zwänge einher, die eine Veränderung journalistischer Arbeitsweisen bedingen, wodurch die Qualität der Medienerzeugnisse sinkt und das Vertrauen in den professionellen Journalismus weiter untergraben wird.

Rückgänge der Erlöse aus dem Printbereich kann der Online-Journalismus nicht auffangen, da Geschäftsmodelle wie Abonnement und Einzelverkauf in digitalen Medienumgebungen kaum funktionieren. Daraus resultieren Sparmaßnahmen in Redaktionen, was zur Folge hat, dass immer weniger JournalistInnen hauptberuflich arbeiten; ein enormer Kosten- und Zeitdruck mündet zudem in einen intensiveren Wettbewerb um Reichweite und Aufmerksamkeit (Prochazka 2020, S. 17-18). Diese Zwänge haben eine Tendenz zu Boulevardisierung und Infotainment zur Folge. Es kommen vermehrt Darstellungsstrategien zum Einsatz, die darauf abzielen, auf unterhaltsame Weise Wissen zu vermitteln, unter anderem auch durch Unbeschwertheit, Interessantheit, Eingängigkeit und Emotionalisierung (Mauler/Ortner/Pfeiffenberger 2017, S. 14). Aus all diesen Faktoren resultiert eine Qualitätskrise des Journalismus, die zum Verlust des Vertrauens beiträgt.

Das Misstrauen wird zudem durch Fehler und Falschinformationen auch der etablierten Medien befördert, siehe jüngst den Skandal um den vielfach ausgezeichneten Journalisten Claas-Hendrik Relotius, der vorwiegend für den *Spiegel* schrieb. Im Jahr 2018 wurde bekannt, dass er große Teile seiner Reportagen und Interviews erfunden hatte (Fehrlé 2022). Die Defizite in journalistischen Medien hat der Influencer Rezo in einem Youtube-Video eindrücklich zusammengetragen. Rezo verweist unter anderem auf unseriöse Argumentationstechniken von Medien wie die Tarnung von Behauptungen und Spekulationen als Fragen, wodurch RezipientInnen beeinflusst würden. Nicht nur in Boulevardzeitschriften seien viele falsche Behauptungen zu finden: Am Beispiel der Berichterstattung über seine eigene Person zeigt Rezo eindrucksvoll, dass auch Medien mit journalistischem Qualitätsanspruch oftmals schlichtweg falsch berichten. Neben diesen offenkundigen Verstößen gegen die Pflicht zur Redlichkeit führt Rezo aber noch einen weiteren Grund an, der zum Misstrauen gegenüber dem Journalismus beigetragen haben könnte, nämlich veränderte Erwartungshaltungen in Bezug auf die Herstellung der „Wahrheit“ von Aussagen: die Presse würde ihre Belege nicht angeben. Dies entspräche jedoch den Bedürfnissen der heutigen LeserInnen viel eher, da sie derartige Standards zum Beispiel von Blogs gewohnt seien (Rezo 2021).

Das Misstrauen gegen etablierte Medien scheint allerdings in Bezug auf „alternative“ Medienkanäle nicht vorhanden zu sein: „Alternative“ Fakten werden häufig unkritisch rezipiert und geglaubt. Sie werden in geschlossenen Filterblasen weiterverbreitet und ihnen wird durch das dortige Vorhandensein ähnlicher Informationen noch mehr Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben (Mauler/Ortner/Pfeiffenberger 2017, S. 12). Dies ist unter anderem auf mediale Rahmenbedingungen zurückzuführen, die dafür sorgen, dass epistemische Unsicherheit verstärkt wird. In sozialen Medien gibt es, wie der Philosoph Norbert Paulo darstellt, keine verlässlichen Informationen darüber, was wahr und was falsch ist, also keine verlässlichen Ressourcen zur Überprüfung von Informationen (Paulo 2018, S. 56, 61). Dies kann dazu führen, dass es schwieriger wird, die Glaubwürdigkeit journalistischer Aussagen einzuschätzen. Verstärkt werden solche Effekte durch geistesgeschichtliche Rahmenbedingungen und ein krisenhaftes Geschehen, wie es die Pandemiesituation darstellt.

Geistesgeschichtliche Rahmenbedingungen

Aktuelle Entwicklungen könnten zur Wahrnehmung einer Erosion verlässlichen Wissens beitragen und damit Misstrauen den Medien gegenüber befördern. Der Verlust der „großen Erzählungen“ hat zu einem großen Angebot alternativer Welterklärungen geführt. Letztlich begann diese Entwicklung, wie der Philosoph Richard David Precht ausführt, bereits mit dem Anfang der Wissenschaft selbst, mit dem Zweifel an der Kongruenz zwischen Sinneswahrnehmungen und dem Wesen der Welt, also dem Zweifel daran, dass alles so ist, wie es uns erscheint. Dadurch wurde das vermeintlich sichere Fundament ewiger Wahrheiten in Frage gestellt (Universität Luzern 2021). Dieser skeptizistische Diskursstrang lässt sich fortsetzen über Immanuel Kant, der nach den Bedingungen unserer Erkenntnisfähigkeit fragte, bis zum Konstruktivismus, der die Herstellung von Wissen durch Diskurse und seine Positioniertheit und Situiertheit herausgestellt hat. Der Konstruktivismus könnte indirekt zur Erosion wissenschaftlicher Fakten, dem Entstehen von Unsicherheit über relevantes Wissen und der Anerkennung unterschiedlicher Weltansichten als Wissen beigetragen haben, unabhängig davon, ob diese wissenschaftlichen Maßstäbe genügen oder nicht. Er verweist auf die Grenzen der Erkennbarkeit und auf Mehrdeutigkeit als zu analysierendes Phänomen und darauf, dass Forschung stets von den eigenen Voraussetzungen beeinflusst wird: von Sozialisation, Kultur, daraus resultierenden Einstellungen und einer je spezifischen Art des Wahrnehmens und Interpretierens. Diese Faktoren müssen bei der Auswertung der Daten immer berücksichtigt werden. Es könnte sein, dass diese Intention eines erkenntnistheoretischen Vorbehalts von Teilen der Öffentlichkeit dahingehend interpretiert wird, dass es kein gültiges Wissen gibt.

In Bezug auf Wissen über Corona wird epistemische Unsicherheit zusätzlich von einem Missverständnis über wissenschaftliches Arbeiten befördert. In der *scientific community* existierte insbesondere am Anfang der Pandemie nicht eine, gesicherte und unangefochtene Erzählung über den Ursprung des Virus – eine solche existiert ja bis heute nicht (siehe dazu den Abschnitt über die Obsession des Ursprungs in diesem Beitrag) – und Strategien zu seiner Eindämmung, sondern es konkurrierten und konkurrieren noch immer unterschiedliche, teils einander widersprechende Theorien und Herangehensweisen. Dies ist notwendigerweise der Fall, da es sich hier um ein neues Phänomen mit für eine valide Beurteilung unzureichendem Erkenntnisstand handelt. Wissenschaftliche Wissensproduktion ist work-in-progress. Produziertes Wissen bleibt immer vorläufig, bis es durch eine bessere Theorie widerlegt wird. Dies widerspricht dem nach wie vor verbreiteten, von positivistischer Tradition inspirierten Vorurteil, wissenschaftliche Fakten seien objektiv und unumstößlich. Dieser naive Glaube wird zum nicht einlösbaren Anspruch – wenn WissenschaftlerInnen zugeben, dass sie sich auch einmal irren können (Näser-Lather 2022, S. 246). Daraus resultiert ein zunehmendes Misstrauen gegenüber der Wissenschaft und natürlich auch gegenüber Medien, die wissenschaftliche Erkenntnisse verbreiten und „alternativen“ Erklärungsversuchen keinen Raum geben. Von bestimmten Boulevardmedien wie der BILD-Zeitung

wird dieses Misstrauen bedauerlicherweise noch gefördert (s. z.B. den Artikel von Piatov/Harbusch/Haentjes 2020).

Dynamiken in der COVID-19-Pandemie und Auswirkungen auf epistemische Ordnungen: Krise und generalisiertes Misstrauen

Je länger die Pandemie andauerte, umso dichter wurde eine Atmosphäre der epistemischen Unsicherheit, in der sich Nichtwissen, Falschmeldungen, Gerüchte und Verschwörungserzählungen vermischten. Dies hatte auch damit zu tun, dass die Pandemie als stark krisenhaft wahrgenommen wurde. Krisen lösen aufgrund ihrer potenziellen Bedrohlichkeit vielfach Gefühle der Hilflosigkeit und Ohnmacht aus. Aufgrund der Novität des Phänomens COVID-19 waren gerade am Anfang nur wenig eindeutige Handlungsempfehlungen vorhanden. Die Undurchschaubarkeit komplexer, neuer Dynamiken und gesellschaftlicher Umbruchsituationen führte zu einer Orientierungslosigkeit, in der traditionelle Deutungsmuster nicht mehr griffen. Dies erzeugte, wie bereits bemerkt, ein Bedürfnis nach Vereinfachung, nach Erklärungen, wie sie Verschwörungserzählungen bieten (Näser-Lather 2022, S. 244-245).

Zudem handelte es sich bei der Corona-Krise um eine politisierte und ideologisierte Frage, der eine hohe Relevanz für das eigene Leben und die eigene Identität zugeschrieben wurde. Das Virus stellte ein Problem dar, das komplex, nicht überschaubar und dadurch gekennzeichnet war, dass es nicht durch unmittelbare Sinneswahrnehmungen erfahrbar und Erklärungszusammenhänge für das pandemische Geschehen zumindest nicht ohne erhebliche Vorkenntnisse logisch ableitbar waren. Diese Charakteristika führten gemeinsam mit den bereits geschilderten erkenntnistheoretischen Spezifika von Social Media nach Norbert Paulo zum so genannten postfaktischen Denken, das heißt zur systematischen Unterschätzung des epistemischen Werts des ExpertInnen diskurses. Für die Beurteilung komplexer und unüberschaubarer Fragen wäre eigenes ExpertInnenwissen notwendig. Da die Erarbeitung eines solchen Wissens in Bezug auf viele Lebensbereiche und Thematiken nicht leistbar ist, wird, so führt Paulo aus, im Alltag häufig auf testimoniales Wissen zurückgegriffen, also die Expertise bzw. das Wissen vertrauenswürdiger Personen. Die Beurteilung einer Person als vertrauenswürdig wird wiederum durch Dynamiken bestimmt, die sich aus der Wahrnehmung einer Situation als Krise ergeben (Paulo 2018, S. 56, S. 60-61). Nach dem Ethnologen Christian Giordano (2007) kann es im Zuge längerer Krisen zu einem generalisierten Misstrauen gegenüber PolitikerInnen, Institutionen und unbekanntem Gruppen kommen. Erfahrungen mit intransparenten oder nicht vertrauenswürdigen Handlungsweisen staatlicher Institutionen können ein solches Misstrauen verstärken. Dies könnte eine Erklärung für die hohe Verbreitung Corona-bezogener Verschwörungserzählungen in Teilen der neuen Bundesländern sein, in denen das Vertrauen in den Staat und in als staatsnah angesehene Medien aufgrund eigener biographischer Erfahrungen und

vorherrschender Diskurse geringer ausgeprägt ist. Wenn das Vertrauen in Institutionen verloren geht, wird die Mikroebene des persönlichen Vertrauens wichtig, das in diesem Fall medial vermittelt hergestellt wird. In den sozialen Medien entsteht persönliches Vertrauen in Filterblasen zwischen Personen, die einander noch nie physisch begegnet sind, aber beispielsweise ähnliche Einstellungen haben, woraus sich eine Verbindung zwischen ihnen ergibt. Vertrauen wird aber auch durch parasoziale Beziehungen hergestellt: Ähnlich wie bei der Rezeption von Fernsehsendungen oder Kinofilmen werden diese zu Personen aufgebaut, deren häufige Präsenz, gefühlte Nähe und Identifikation den Eindruck von Intimität hervorrufen (Näser-Lather 2022, S. 248-249).

Die Beziehung zu den jeweiligen ErzählerInnen ist im Falle postfaktischen Denkens relevanter für die Beurteilung des Inhalts als dieser selbst. Wahrheit wird angenommen, weil eine relevante andere Person etwas für wahr hält. In Situationen epistemischer Unsicherheit, zu denen auch die Pandemiesituation zählt, orientieren wir uns bei moralischen Fragen oder bei der Einschätzung der Relevanz von Fakten bei postfaktischem Denken an epistemischen Peers, also Personen, deren Einstellungen mit unseren eigenen übereinstimmen und denen wir daher Vernunft unterstellen (Paulo 2018, S. 66-67). Informationen, die die eigene Meinung bestärken, werden als relevanter eingestuft als Dinge, die der eigenen Meinung widersprechen. Daneben ist auch soziale Ähnlichkeit relevant für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit – beispielsweise das gleiche Geschlecht und ein ähnlicher Habitus (Näser-Lather 2022, S. 249).

Die Obsession des Ursprungs – ein Fallbeispiel

Für die nun bereits mehrfach genannte Situation epistemischer Verunsicherung, die – so unsere These – gravierende Auswirkungen auf die journalistische Wissensproduktion zur Pandemielage hatte und noch immer hat – lassen sich somit mehrere Ursachen anführen: Neben Entwicklungen innerhalb des Journalismus im Allgemeinen und der sozialen Medien im Besonderen sind hier – wie im obigen Abschnitt gezeigt wurde – gesellschaftliche und geistesgeschichtliche Dynamiken in einem weiten Sinn und ganz aktuell die COVID-19-Pandemie zu nennen. Dass diese Gemengelage und das daraus resultierende Misstrauen gegenüber den lange akzeptierten Quellenautoritäten Wissenschaft, Politik und Medien in gewisser Weise günstige Voraussetzungen für postfaktisches Denken und damit für die Entstehung von Gerüchten bzw. Verschwörungserzählungen bot und noch immer bietet, erscheint so gesehen nur zu verständlich. Wir möchten im Folgenden ein Beispiel dafür näher beleuchten: die Frage des Ursprungs des Virus, die von der großen Politik abwärts bis zur Ebene alltäglicher Erzählungen intensiv debattiert wurde und die de facto bis heute nicht geklärt ist. Wir kennen das Bedürfnis, die Entstehung und Verbreitung einer Krankheit bzw. eines neuen unbekanntem Virus aufzufindig zu machen, von anderen Seuchen, zuletzt von der Krankheit Aids. Diane Goldstein gelangte in ihrer Studie über Aids zu der Einschätzung,

dass ein signifikanter Teil der Aids-Sagen-Überlieferung eine „obsession of origins“ offenlegen würde (Goldstein 2004, S. 77). Diese Besessenheit zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen. So unterscheiden John Bodner et. al. in ihrer Analyse von COVID-19-Verschwörungserzählungen grundsätzlich zwischen den Motiven von ExpertInnen und Laien. Erstere benötigen Kenntnisse über die Entstehung des Virus, um entsprechende Maßnahmen zur erfolgreichen Bekämpfung der Krankheit setzen zu können. Bei Laien geht es hingegen um Schuldzuweisungen und die Suche nach einem Sündenbock (Bodner et. al. 2021, S. 30). Das läuft dann, auch das kennen wir von anderen Epidemien wie Gelbfieber, Pest, Cholera oder Polio, mitunter auf die Rassifizierung oder Ethnisierung von Krankheiten hinaus. Wenn deren Ursprung in der Fremde vermutet wird, kommen xenophobe, rassistische Vorwürfe ins Spiel. Diane Goldstein hat diese Zusammenhänge, die mit ihnen verbundenen Ängste und Bauchgefühle wie folgt beschrieben:

“The question of origins is by definition a question of the transgression of alien substances (the virus) across categorial boundaries into the familiar; in other words, it is necessarily about contamination. The events are extraordinary, controversial, and they invite debate. They threaten cultural norms and encourage the expression of opinions, variants, and negotiated facts.” (Goldstein 2004, S. 79)

Es ist so gesehen nur naheliegend, dass auch über den Ursprung des SARS-CoV-2 entsprechende Gerüchte im alltäglichen Erzählen, vielfach im Internet kursier(t)e und dass darüber durchaus auch seriöse recherchierte Artikel etwa auf *Spiegel online* erschienen. Ebenso liegt es nahe, dass ein guter Teil der Gerüchte über Kontamination und das Eindringen „fremder“ Substanzen, in diesem Fall des Virus, in unsere vertraute Welt von Lebensmitteln handelte. Wie wir aus anderen Erzählungen wissen, werden xenophobe Vorstellungen immer wieder über den Ekel vor „fremden“ Ernährungsgewohnheiten transportiert, wie z.B. dem Essen von Hunden oder Ähnlichem (Smith 1984; Holbek 1996). Bei der Entstehung des Corona-Virus war von Fledermäusen und Gürteltieren die Rede. Wir sehen hier eine charakteristische Ausgangssituation für die Entstehung von Gerüchten/Sagen: eine Vermengung von wissenschaftlichen Theorien über die Entstehung des Virus mit Vorurteilen gegenüber chinesischen Ernährungsgewohnheiten, konkret dem Essen von Insekten, Amphibien, aber eben auch Fledermäusen. Auch Bodner et. al. betonen die machtvolle Rolle von Lebensmitteln in der von ihnen so bezeichneten „contagion folklore“:

“First, food is central to how we build personal, social and cultural identities, so social categories of what is and what is not ‘food’ (...) help distinguish borders between groups. Second, food is linked to contamination because it literally enters our bodies to become part of us.” (Bodner et. al. 2021, S. 31)

Ein weiteres Feld der „Ethnisierung“ des Virus, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann, bildete die Suche nach dem ersten menschlichen Überträger, dem „Patient Zero“. Auch hier griff die Gerüchtebildung auf von früheren Epidemien bekannte Muster

von Anschuldigungen gegenüber Mitgliedern chinesischer Einwanderergemeinschaften zurück (Bodner et. al., 33). Im konkreten Fall gab es den auch medial transportierten Vorwurf, das Virus sei durch chinesische ArbeiterInnen in der italienischen Textilindustrie nach Europa eingeschleppt worden.

Die eben beschriebenen Motive der Gerüchtebildung, insbesondere die rassistischen und ethnizierenden Schuldzuweisungen verblieben nicht auf der Ebene alltäglicher Diskurse, sondern wurden auf der Bühne der Weltpolitik zwischen den USA, China und Russland als Mittel gegenseitiger Schuldzuweisung bzw. schlicht zur politischen Propaganda genutzt. Nun sind solche Versuche nicht neu. So hatte etwa Jean-Marie Le Pen versucht, die Krankheit Aids, deren Ursprung auf dem afrikanischen Kontinent vermutet wurde, zur Verbreitung seiner rassistischen, fremdenfeindlichen Ideologie zu instrumentalisieren (Sontag 1989, 66; Schneider 1992, 22). Bei COVID-19 hat die strategische Nutzung von Gerüchten und Verschwörungserzählungen aber bisher nicht dagewesene Ausmaße erreicht. Auch wenn das SARS-CoV-2 erstmals in der chinesischen Millionenstadt Wuhan auftrat, ist bis heute nicht geklärt, was tatsächlich zum Ausbruch der Krankheit führte und wo es genau entstanden ist. Es gibt mittlerweile eine kaum überschaubare Fülle an zum Teil kontroversiellen Informationen in Form von Büchern (z.B. Muhm 2020), Artikeln in Printmedien und im Internet (z.B. Fahrion 2020a, 2020b), aber auch Berichten von amerikanischen Geheimdiensten; es gibt einen Bericht der WHO (WHO Global Study 2021, 111-120), der vielfach angezweifelt wurde, und eine Reihe von Artikeln in medizinischen und naturwissenschaftlichen Journalen und Online-Portalen wie Research Gate. All diese und noch andere Informationsquellen vermögen auch bei eingehender Lektüre kein eindeutiges Bild über die genauen Entstehungszusammenhänge des Virus zu vermitteln, weder zum Entstehungsort noch zu der Frage, ob das Virus auf „natürliche Weise“ vom Tier auf den Menschen übertragen wurde (Zoonose) oder in einer virologischen Forschungseinrichtung entstanden sei. Selbst wissenschaftliche AutorInnen trugen ungewollt zur Verunsicherung und damit zur Gerüchtebildung bei. So publizierten beispielsweise zwei chinesische Forscher in dem renommierten medizinischen Fachjournal *The Lancet* im Januar 2020 eine Studie, der zufolge von den ersten 41 an COVID-19 erkrankten PatientInnen nur 27 (66%) Kontakt zu dem Wuhaner Fischmarkt hatten, der immer wieder als Ursprung des Virus genannt wurde und warfen somit die These der Laborentstehung auf (Huang 2020). Diese These wurde in wissenschaftlichen Kreisen mehrfach erlogen. Es waren abermals chinesische Forscher, die auf dem Wissenschaftsportal *Research Gate* bereits im Februar 2020 ihre Bedenken über das sorglose Vorgehen von MitarbeiterInnen des Wuhaner Zentrums für Seuchenkontrolle (WHCDC) äußerten und zu dem Schluss kamen: „the killer coronavirus probably originated from a laboratory in Wuhan“ (Xiao/Xiao 2020). Die Mikrobiologin Rosanna Segreto veröffentlichte gemeinsam mit Yuri Deigin in einer Fachzeitschrift die These, dass die genetische Struktur des SARSCoV-2-Virus eine Entstehung im Labor zumindest nicht ausschließe. Sie bezogen sich dabei neben eigenen Recherchen vor Ort auf einen Artikel in

der Zeitschrift *Nature* (Cyranowski 2020) und monierten unter anderem, dass die Möglichkeit der Entstehung im Labor zu wenig untersucht worden sei (Segreto/Deigin 2021). Die These der beiden WissenschaftlerInnen fand rasch den Weg in die Medien. So wurde Rosanna Segreto in einem Artikel der österreichischen Tageszeitung *Kurier* im Januar 2021 mit folgenden Worten zitiert: „Ich wünschte, ich hätte diese Zusammenhänge nie gefunden.“ und weiter: „Die Suche nach dem Ursprung des Virus ist politisch brisant, als Wissenschaftlerin möchte ich auch keinem Verschwörungstheoretiker in die Hände spielen.“ (Corona Virus aus dem Labor entwichen, 2021). Genau das ist aber in diesem und in vielen anderen Fällen passiert. Wissenschaftliche Thesen, Verschwörungserzählungen und journalistische Berichterstattung griffen ineinander. Eine Reihe von Faktoren trug dazu bei, die Gerüchtebildung zu fördern. So wurde im Institute of Virology in Wuhan seit Jahren tatsächlich an Corona-Viren geforscht. Unter anderem wurden dort sogenannte gain of function-Forschungen durchgeführt. Dabei werden die genetischen Eigenschaften von Organismen, z.B. Viren verbessert, um deren mögliche Entwicklungen im Voraus erkennen und entsprechende Impfstoffe entwickeln zu können. Seitdem diese Art von Forschungen in den USA verboten sind, finanzierten die Vereinigten Staaten ausgerechnet das Wuhaner Labor, was der Gerüchtebildung verständlicherweise förderlich war. Zudem befindet sich dieses Labor unweit des Wuhaner Fischmarktes, der häufig als Ausgangsort der Pandemie bezeichnet wurde. Während sich daraus die These eines Laborunfalls infolge mangelnder Hygienevorschriften entwickelte, stand hinter einer zweiten Unfallthese das Gerücht, das Labor sei eine Forschungsstätte für biologische Waffen (Bodner et. al. 2021, S. 35).

Nun zurück zur strategischen Nutzung, zur Instrumentalisierung der eben geschilderten Gerüchtebildung in der Politik, vor allem zwischen den USA und China (Fahrion 2020a). Wenig verwunderlich befeuerte der amerikanische Ex-Präsident Donald Trump wiederholt die Rassifizierung bzw. Ethnisierung des Virus, indem er in provozierender Weise vom „Wuhan Virus“ und „Chinese Virus“ sprach und China die Schuld an der Pandemie zuschob (siehe Bodner et. at. 2021, S. 31). Auch Mike Pompeo, Außenminister in der Trump Administration, äußerte sich mehrfach in derselben Weise. Es dauerte nicht lange, bis das chinesische Regime in Person des Außenamtssprechers Zhao Lijian zum Gegenangriff überging. Es sei nicht auszuschließen, dass das Virus durch Soldaten der US-Armee anlässlich eines Militärsportfestes im Oktober 2019 nach China eingeschleppt worden sei (Fahrion 2020a). Da sich dadurch die internationale Meinung über China als Ursprungsland der Pandemie wenig überraschend nicht änderte, versuchte die chinesische Führung unter Mitarbeit von Wissenschaft und Medien weitere Gerüchte zu streuen. So sollte die erste Tier-Mensch-Übertragung des Virus nicht in China, sondern in Indien passiert sein. China bemühte sich wiederholt, der Gerüchtebildung um eine Einschleppung des Virus aus dem Ausland Nahrung zu geben. So wurde im Juni 2020, nachdem auf einem Pekinger Großmarkt ein weiterer kleiner COVID-19-Cluster bekannt geworden war, die These lanciert, das Virus könne durch Gefriergut aus dem Ausland eingeschleppt worden sein. Von chinesischen Behörden ausgesandte SpurensicherungsexpertInnen sollen daraufhin

Virensuren an unterschiedlichen Stellen des Marktes festgestellt haben. Die Strategie dahinter war ebenso klar erkennbar wie wenig überzeugend, ist doch die Übertragung durch Aerosole längst als die Entscheidende anerkannt. Zudem hat die WHO bis dato keinen einzigen Fall einer Ansteckung durch Lebensmittel oder deren Verpackung bestätigt (Fahrion 2020b).

Ebenso wenig verwundert es, dass Russland sich die Gelegenheit in der Corona-Gerüchteküche mitzukochen nicht entgehen ließ. Die BBC wies darauf hin, dass einer der größten russischen Fernsehsender Rossija 1 im abendlichen Nachrichtenprogramm eine eigene Rubrik für Corona-Verschwörungserzählungen eingerichtet habe. Die zentrale Absicht sei, westliche Eliten, vor allem die USA, für die Pandemie verantwortlich zu machen (siehe Žižek 2021b, S. 20-21). In dem Bericht der BBC werden exemplarisch zwei Gerüchte genannt. Das Erste ist an Absurdität nicht zu überbieten, zeigt aber doch die simple Strategie Russlands. Es nimmt seinen Ausgang darin, dass Corona im Lateinischen wie im Russischen Krone heißt und konstruiert daraus eine Involvierung Trumps, da dieser bei Schönheitswettbewerben den Siegerinnen Kronen überreicht habe. Das zweite Gerücht dreht sich um die künstliche und absichtsvolle Erzeugung des Virus und mutmaßt, der US-Geheimdienst oder amerikanische Pharmakonzerne würden dahinterstehen. Dabei wird auf eine frühere Verschwörungserzählung rekurriert, der zufolge in einem Labor in Georgia biologische Waffen an Menschen erprobt worden seien. Der Nachrichtensprecher Kirill Kleymyonov zitiert dazu eine weitere Verschwörungserzählung im Netz, das Virus könne eine Art biologische Waffe sein, da er nur Menschen aus Asien anstecken würde (BBC-Monitoring 2020).

Schluss

Journalistische Wissensproduktion – das sollten die obigen Ausführungen über die Frage des Ursprungs des Corona-Virus exemplarisch vor Augen führen – war in der Pandemie-situation auf mehreren Ebenen mit Schwierigkeiten konfrontiert. Sie unterlag den Bedingungen der Digitalisierung und des Zeitalters des Endes der großen Erzählungen sowie postfaktischen Denkens, dessen Charakteristikum in der systematischen Unterschätzung von Expertenwissen besteht. Längere Krisensituationen, wie sie die Corona-Pandemie zweifellos darstellte, fördern generell ein Misstrauen gegenüber Institutionen und der Politik im Besonderen. In der COVID-19-Krise kamen noch zwei weitere entscheidende Faktoren dazu: Das Virus betraf zum einen uns alle und es fehlte an erforderlichem Wissen, um die Situation adäquat einschätzen und auf Erfahrungswissen beruhende Entscheidungen treffen zu können. Nicht weniger wichtig und bedenklich ist ein zweiter Punkt: die Politisierung, die politische Instrumentalisierung und ideologische Aufladung von Fragen der Bewältigung der Pandemie, die bereits vorhandene Spaltungstendenzen in unserer Gesellschaft verstärkte.

Journalismus hat zweifellos die Verpflichtung, seriöse Aufklärungs- und Informationsarbeit zu leisten. Dass es dennoch immer wieder zu Situationen kommen kann, in denen selbst die ernsthafteste Berichterstattung an ihre Grenzen gelangt, sollte die eben dargestellte Frage des Ursprungs exemplarisch vorführen. In einem dichten und schwer bis gar nicht überschaubaren Netz wissenschaftlicher Thesen auf der einen und Gerüchten und Verschwörungserzählungen auf der anderen Seite kann dies sogar dazu führen, dass an sich wohlgemeinte journalistische Aufklärung der Gerüchtebildung unfreiwillig zuarbeitet. Lautet doch eine Binsenweisheit der Gerüchtforschung, dass jedes Dementi eines Gerüchts letztlich zu dessen weiterer Verbreitung beiträgt.

Es gibt selbstverständlich kein Allheilmittel, um dem gegenwärtig unübersehbar zu konstatierenden Vertrauensverlust in den Journalismus entgegenzuwirken. Einige der von Knut Hickethier vorgeschlagenen Strategien zur Zurückgewinnung journalistischer Glaubwürdigkeit scheinen uns aber durchaus überlegenswert: sorgfältigeres Arbeiten (aufwändigere, entschleunigte Recherche), eine professionellere Qualitätssicherung (Ausbau von Faktencheck-Systemen), sowie eine differenziertere und unterschiedliche Positionen mit einbeziehende Art und Weise der Darstellung (Hickethier 2017, S. 46). Letzteres unterbleibt, wie bereits erwähnt, bei sensiblen Themen zuweilen aus Angst, Ressentiments in die Hände zu spielen. Dies kann jedoch zum gegenteiligen Effekt führen, nämlich zu einem weiteren Ansteigen des Vertrauensverlusts und einer Segregation von RezipientInnengruppen, von denen ein Teil in Folge auf meist tendenziöse und unseriöse „alternative“ Informationsquellen ausweicht. Journalistischen Medien mit dem Selbstanspruch der Redlichkeit ist daher ein wenig mehr Mut zu wünschen. Uns ist selbstverständlich bewusst, dass ein solcher Wunsch leicht gesagt, aber schwer umzusetzen ist. Berechtigt und sinnvoll ist er deswegen allemal.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2021): *An welchem Punkt stehen wir? Die Epidemie als Politik*. Wien, Berlin: Turia + Kant.
- Assheuer, Thomas (2020): Menschenopfer für den Kapitalismus. Corona- Pandemie. *Zeit Online* 01. Mai 2020. Abgerufen unter: <https://www.zeit.de/kultur/2020-04/corona-pandemie-kapitalismus-oekonomie-menschenleben> [Stand vom 13-04-2023].
- BBC-Monitoring (2020): Coronavirus: Russian media hint at US conspiracy. February 7, 2020. Abgerufen unter: <https://www.bbc.com/news/world-europe-51413870> [Stand vom 13-04-2023].
- Bodner, John, et al. (2021): *Covid-19 Conspiracy Theorie : QAnon, 5G, the New World Order and Other Viral Ideas*. Jefferson: McFarland & Company, Inc., Publishers.

- Corona Virus aus dem Labor entwichen (2021). *Kurier*, 14. Januar 2021. Abgerufen unter: <https://kurier.at/wissen/wissenschaft/innsbrucker-mikrobiologin-bfeuert-verschwoerung-theorie-coronavirus-aus-labor-entwichen/401155779> (Stand vom 13-04-2023).
- Cyranowski, D. (2020): The biggest mystery: What it will take to trace the coronavirus source. *Nature*. Abgerufen unter: <https://doi.org/10.1038/d41586-020-01541-z> [Stand vom 13-04-2023].
- Fahrión, Georg (2020a): Chinas neueste Corona-Legende. *Der Spiegel*. 01. Dezember 2020. Abgerufen unter: <https://www.spiegel.de/ausland/wuhan-die-neueste-corona-legende-aus-china-a-96bb930d-e57d-4f11-abb7-819a3d499d46> [Stand vom 13-04-2023].
- Fahrión, Georg (2020b): Labors als Gerüchteküchen. Ursprung des Corona Virus. *Der Spiegel*. 17. April 2020. Abgerufen unter: <https://www.spiegel.de/ausland/coronavirus-ursprung-in-wuhan-labors-als-geruechtekuechen-a-564ffc03-d3c2-4ed9-853d-b38f96acc79a> [Stand vom 13-04-2023]
- Fehrle, Brigitte (2022): Der Relotius-Schock und seine Folgen für den deutschen Journalismus. In: *spiegel.de* 04. Januar 2022. Abgerufen unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/fall-claas-relotius-der-schock-und-seine-folgen-fuer-den-deutschen-journalismus-a-58e62e29-131d-4d2d-84af-6e8178791888> [Stand vom 24-03-2023].
- Giordano, Christian (2007): Private Trust and Informal Networks. On the Organisational Culture in Societies of Public Distrust. A glance at Southeast Europe. In: Roth, Klaus (Hrsg.): *Social Networks and Social Trust in Transformation Countries*. Münster: LIT Verlag, S. 14-33.
- Goldstein, Diane E. (2004): *Once Upon a Virus. Aids Legends and Vernacular Risk Perception*. Logan: Utah State University Press.
- Hickethier, Knuth (2017): Das Vertrauen in die Medien und sein Verschwinden. In: Mauler, Sandra; Ortner, Heike & Pfeiffenberger, Ulrike (Hrsg.): *Medien und Glaubwürdigkeit. Interdisziplinäre Perspektiven auf neue Herausforderungen im medialen Diskurs*. Innsbruck: Innsbruck University Press, S. 39-47.
- Holbek, Bengt (1996): Stories about Strangers. In: Leander Petzoldt (Hrsg.): *Folk Narrative and World View. Vorträge des 10. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Volkserzählforschung (ISFNR)*. Teil 1 (Beiträge zur Europäischen Ethnologie und Folklore, Bd. 7). Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 303-311.
- Huang, Chaolin et.al. (2020): Clinical features of patients infected with 2019 novel coronavirus in Wuhan, China. *The Lancet* Volume 395, Issue 10223. 15-21 February 2020, pp. 497-506. Abgerufen unter: [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(20\)30183-5](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(20)30183-5) [Stand vom 13-04-2022].
- Klaus, Elisabeth (2008): Fernsehreifer Alltag: Reality TV als neue, gesellschaftsgebundene Angebotsform des Fernsehens. In: Thomas, Tanja (Hrsg.): *Medienkultur und soziales Handeln*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 157-174.
- Mauler, Sandra; Ortner, Heike & Pfeiffenberger, Ulrike (Hrsg.) (2017): *Medien und Glaubwürdigkeit. Interdisziplinäre Perspektiven auf neue Herausforderungen im medialen Diskurs*. Innsbruck: Innsbruck University Press.

- Segreto, Rosanna & Deigin, Yuri (2021): The genetic structure of SARS-CoV-2 does not rule out a laboratory origin. *BioEssays*, 43, S. 1-9. Abgerufen unter: <https://doi.org/10.1002/bies.202000240> [Stand vom 13-04-2022].
- Smith, Paul (1984): On the Receiving End: When Legend becomes Rumour. In: Ders. (Ed.): *Perspectives on Contemporary Legend* Volume 4. Sheffield: Sheffield Academic Press, pp. 197–215.
- Sontag, Susan (1989): *Aids und seine Methaphern*. München, Wien: Hanser.
- Statista (2022a): Umfrage zur Glaubwürdigkeit einzelner Medien in Deutschland 2020. Veröffentlicht 13. Dezember 2022. Abgerufen unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/814312/umfrage/glaubwuerdigkeit-einzelner-medien-in-deutschland/> [Stand: 24-03-2023].
- Statista (2022b): Umfrage zur Glaubwürdigkeit der Medien bis 2022. Veröffentlicht 12. Mai 2022. Abgerufen unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/794879/umfrage/glaubwuerdigkeit-der-medien-in-west-und-ostdeutschland/> [Stand: 25-03-2023].
- WHO-convened global study of origins of SARS-CoV-2: China Part. Joint WHO-China Study. 14 January – 10 February 2021. Abgerufen unter: <https://www.who.int/publications/i/item/who-convened-global-study-of-origins-of-sars-cov-2-china-part> [Stand vom 13-04-2022].
- Xiao, Botao & Xiao, Lei (2020): The possible origins of 2019-nCoV coronavirus. *Research Gate*. 06. February 2020. Abgerufen unter: <https://img-prod.tgcom24.mediaset.it/images/2020/02/16/114720192-5eb8307f-017c-4075-a697-348628da0204.pdf> [Stand vom 13-04-2022].
- Žižek, Slavoj (2021a): *Pandemie! II. Chronik einer verlorenen Zeit*. Wien: Passagen Verlag.
- Žižek, Slavoj (2021b): *Pandemie! COVID-19 erschüttert die Welt*. Wien: Passagen Verlag.

